



Der Künstler mit seinem Werk «Rotvolumen»

Kunsthalle Waaghaus

«Der Bezug zur Figur ist mir wichtig»

Im Waaghaus in Winterthur zeigt Franz Erhard Walther vier grosse Wandformationen aus Leinenstoff sowie drei Zyklen von übermalten Zeichnungen.

Mit der These «Werk gleich Handlung» war der radikale deutsche Künstler Franz Erhard Walther, 1939 in Fulda geboren, eines der «enfants terribles» der deutschen Kunstszene der 60er Jahre. Als er seinem Professor an der Hochschule der Bildenden Künste in Frankfurt um 1960 weismachen wollte, dass das Prozesshafte die Substanz seiner zum Teil mit Öl, Kaffee und Sojasauce gemalten Arbeiten bilde, wurde er gefeuert. Im Klima der Düsseldorfer Akademie, wo zu jener Zeit Künstler wie Gerhard Richter, Sigmar Polke, Reiner Ruthenbeck, Jörg Immendorf und auch Joseph Beuys jederzeit zu Diskussionen bereit waren, fand Walther ab 1962 den Mut, seine These weiterzuentwickeln.

Mit Hilfe seiner damaligen Frau, Johanna Walther, fertigte er bis 1969 insgesamt 58 Näharbeiten, die er später zum «1. Werksatz» zusammenfasste, an. Es waren grossenteils kleidungsstückähnliche Objekte zum Benutzen. Und erst indem ein Mensch die umhang-, westen- oder auch hosenähnlichen «Instrumente» benutzte, wurden sie in den Augen des Künstlers zur Kunst, zur Skulptur. Ähnliches galt auch für die in den 70er Jahren entstandenen «Schreit- und Standstücke». Sein Ziel bestand darin, «dass sich aus den elementaren Erfahrun-

Winterthur
Kunsthalle Waaghaus
Bis 23. Mai

gen von Raum, Zeit, Orientierung, Körper, Befindlichkeit eine plastische Werkvorstellung ins Bewusstsein vermittelt». Von einer Gleichschaltung seines Werkes mit Performance und Happening distanzierte sich Walther stets mit Heftigkeit. Dass sein eigenständiges Denken trotz der Einladungen zu den wichtigsten Kunstveranstaltungen

züri-tip Freitag, 24. April 1987 47

(z. B. Documenta 1972, 1979 und 1983) nie ganz anerkannt wurde, hing sicher auch mit der Schwierigkeit zusammen, seine Kunst ausstellungsmässig darzustellen.

Wie die Ausstellung in Winterthur zeigt, hat sich da in den vergangenen Jahren etwas geändert. Walther sagt zwar, er begreife das Interesse nicht, das ihm nun plötzlich von allen Seiten entgegengebracht werde, denn sein Denken habe sich nicht grundsätzlich geändert. Aber wie leicht festzustellen ist, sind die Arbeiten bei gleichbleibender Thematik skulpturaler geworden; sie stehen stärker für sich selbst und bedürfen des «Benützers» nicht mehr zwingend. Und damit sind sie ausstellbar geworden.

Die vier grossen, aus schwerem Leinenstoff genähten «Wandformationen» in sattem Rot, leuchtendem Gelb, dumpfem Schwarz und verhaltenem Olivgrün haben eine starke physische Präsenz im Raum. Immer noch sind es entweder kleiderähnliche Stücke oder Nischen zum sich Hineinstellen oder Hüllen respektive Säulen zum sich Verstecken, welche die Kunst bilden, doch stehen sie in einem festen gestalteterischen Zusammenhang. Theoretisch kann man die Kapuzenumhänge in Arbeiten wie «Gruss aus Byzanz» immer noch von der «Garderobe» nehmen, anziehen, damit im Raum umherschreiten und sich selbst zu einem Teil des Kunstwerkes machen. Aber, wie der Titel suggeriert, kann man die gelben Mäntel zum Beispiel auch als Figurenhüllen in Nischen eines byzantinischen Heiligtums betrachten. «Der Bezug zur Figur ist mir aber in jedem Fall ausserordentlich wichtig», sagt Franz Erhard Walther. Figur und Körpervolumen des Menschen liefern ihm das Mass für jede Nische, jede Hülle, jedes Umhangstück. In der direkten oder indirekten Präsenz des Menschen liegt für Walther auch der Bezug seiner Kunst zur Tradition der Skulptur, die Relation zum Geschichtlichen.

Annelise Zweiz